

Marianne Sommer / Denise Reimann (Hrsg.)

## **Zwitschern, Bellen, Röhren**

Tierlaute in der Wissens-, Medientechnik-  
und Musikgeschichte

Neofelis Verlag

# Inhalt

- 7 // **Marianne Sommer / Denise Reimann**  
Tierlaute.  
Zwischen Animal Studies und Sound Studies
- 21 // **Julia Breittrück**  
Musikalisierte Tiere.  
Die Entdeckung der Vogelstimmen in der Frühen Neuzeit
- 41 // **Denise Reimann**  
„Wollen oder können die Affen und Orange nicht reden?“  
Affenphonetische Schwellenkunden um 1800 und 1900
- 73 // **Andreas Fischer / Judith Willkomm**  
Der Wald erschallt nicht wie der Schrei der Steppe.  
Tierlaute im NS-ideologischen Kontext  
in Lutz Hecks tönenden Büchern
- 113 // **Marianne Sommer**  
Tierstimmen gegen den Lärm von Krieg und Moderne.  
Julian Huxley und das akustische Erbe  
in *Soundbook*, Film und Comic

- 145 // **Jan Müggenburg**  
Delfinesisch für Anfänger.  
John C. Lilly und das JANUS-Projekt
- 167 // **Susanne Heiter**  
Als ob die Vögel Noten sängen.  
Transkription von Tierlauten bei  
Olivier Messiaen und Hollis Taylor
- 189 // **Christoph Hoffmann**  
Sprechen Fische?
- 209 // **Patricia Jäggi**  
„Musikinstrument mit (von Menschen  
nachgebauten?) Vogelstimmen gekreuzt.“  
Zu auditivem Wissen von Tieren in  
Ornithologie und Alltagserleben
- 238 // **Abbildungsverzeichnis**

Marianne Sommer / Denise Reimann

## Tierlaute

### Zwischen Animal Studies und Sound Studies

In diesem Band geht es um Vögel, Affen, Fische, Hirsche, Kamele, Hyänen, Bären, Seehunde, Delphine und viele weitere Tiere. Seit wann interessieren sich eigentlich KulturwissenschaftlerInnen für das Tier, das doch gerade außerhalb ihres Forschungsfelds ‚Kultur‘ zu liegen scheint? Folgt man Mieke Roscher, so finden sich Auseinandersetzungen mit Mensch-Tier-Beziehungen in wissenschaftlichen Arbeiten international seit über 20 Jahren und seit etwa acht Jahren auch im deutschsprachigen Raum.<sup>1</sup> Nicht zuletzt in der Wissenschaftsgeschichte, die in ihrem Teilbereich der Biologiegeschichte traditionell von Tieren handelt, wurde nach der Rolle der Tiere für die Geschichte der Wissenschaften gefragt – so etwa in Robert Kohlers *Lords of the Fly* von 1994 –, aber auch nach der Aushandlung ‚des Menschlichen‘ über die Erforschung des ‚tierlich Anderen‘ – wie z. B. in Donna Haraways *Primate Visions* von 1989.<sup>2</sup> Es ist also schwierig, so etwas wie einen Anfang der Human-Animal Studies auszumachen, und bereits die Publikationslisten einiger der Beitragenden zu diesem

1 Mieke Roscher: Human-Animal Studies, Version: 1.0. In: *Docupedia Zeitgeschichte*, 25.01.2012. [http://docupedia.de/zg/roscher\\_human-animal\\_studies\\_v1\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/roscher_human-animal_studies_v1_de_2012) (Zugriff am 30.11.2017).

2 Donna Haraway: *Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*. New York: Routledge 1989; Robert Kohler: *Lords of the Fly. Drosophila Genetics and the Experimental Life*. Chicago: University of Chicago Press 1994.

Band zeigen, dass das Thema ‚Tier‘ auch im deutschsprachigen Raum seit den 1990er Jahren interdisziplinär vermehrt auftaucht, obwohl ein expliziter Bezug zu den Human-Animal Studies fehlt.

Gerade die Grenzziehungen und die damit einhergehenden Selbst- und Fremdbestimmungen scheinen generell ein Faszinosum der Tier-Mensch-Betrachtung zu sein und sie rücken weiterhin insbesondere die Menschenaffen ins Rampenlicht. Als „boundary animals“<sup>3</sup> fordern sie das Selbstverständnis des Menschen immer wieder heraus, bieten aber auch Projektionsflächen für Vorstellungen von der Natur des Menschen bzw. von Menschengruppen und -geschlechtern. Eine Untersuchung des Wandels in der Grenzziehung zwischen Affe und Mensch, in den sprachlichen Repräsentationen von Affen und der Menschen-Affen-Verhältnisse im *National Geographic* seit dessen Gründung im Jahr 1888 zeigt dabei beispielsweise auch das reiche Spannungsfeld zwischen der Geschichte der Wissenschaft der Primatologie, den Massenmedien und einer KonsumentInnengruppe, die für eine spezifische Wertepalette steht. Es gibt somit nicht etwa *den* Schimpansen für *die* Menschen, sondern unterschiedliche Menschen und Zeiten haben verschiedene Schimpansenbilder, die je ihre Arbeit für sie leisten.<sup>4</sup>

Solche Studien würde man heute der Wissensgeschichte zuschreiben und im Feld der Animal Studies verorten, das sich just in den 1990er Jahren u. a. mit der International Society for Anthrozoology (1991) zu institutionalisieren begann. Im Rahmen der gesellschaftlichen Konferenzen treffen geistes- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der Tier-Mensch-Beziehung mit solchen aus der naturwissenschaftlichen Tierforschung und Beiträgen von TierschutzaktivistInnen aufeinander. Und auch in den akademischen Vorträgen wird deutlich, dass die Gesellschaft einen normativen Anspruch hat und politische Ziele verfolgt.<sup>5</sup> Der

3 Donna J. Haraway: Primatology Is Politics by Other Means. In: Ruth Bleier (Hrsg.): *Feminist Approaches to Science*. New York: Pergamon 1986, S.77–118, hier S.95.

4 Marianne Sommer: *Foremost in Creation. Anthropomorphism and Anthropocentrism in National Geographic Articles on Non-human Primates*. Bern: Lang 2000.

5 Diese Beschreibung beruht auf eigener Erfahrung aufgrund einer Einladung: Marianne Sommer: Popular Primates. A Time-Travel Through *National Geographic*. Keynote Lecture, ISAZ, University of Toronto, Canada, 13.–15.08.2008.

explizit politische Zweig der Animal Studies wird inzwischen als Critical Animal Studies bezeichnet. Eine weitere Differenzierung hat zwischen Human-Animal Studies und Animal Studies stattgefunden, wobei erstere ihren Fokus auf den historischen Wandel, die gegenwärtige Vielfalt und die Repräsentationsformen von Tier-Mensch-Beziehungen legen, während letztere stärker an den Tieren ‚selbst‘ und deren Umwelt interessiert sind.

VertreterInnen der Human-Animal Studies wiederum greifen in ihrer Traditionsschaffung noch weiter zurück, indem sie sich gerne auf John Bergers klassisch gewordenen Aufsatz „Why Look at Animals?“ von 1977 berufen.<sup>6</sup> Von dort aus ließe sich eine teils *avant-la-lettre*-Geschichte bis zum heutigen interdisziplinären Forschungsfeld erzählen, das Geschichte, Philosophie, Medienwissenschaften, Literaturwissenschaften, Kunstgeschichte, Soziologie, Ethnographie, Wissenschaftsforschung etc. bündelt. Dabei geht es auch um einen neuen Blick auf den Menschen über eine Betrachtung der Tiere. Gleichzeitig geht es um das Herausarbeiten einer tierlichen *agency*. HistorikerInnen versuchen, Biografien von Tieren zu schreiben und diese durch Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie zu denken.<sup>7</sup>

Auch diese Entwicklung in den Wissenschaften ist nicht abgekoppelt von öffentlichen Aufmerksamkeitsdispositiven. Vielmehr spiegelt sich dieses Interesse im populären Bereich in Filmen wie *Hachi: A Dog's Tale* (*Hachiko – Eine wunderbare Freundschaft*, US 2009, R: Lasse Hallström), *Red Dog* (*Roter Hund*, AUS 2011, R: Kriv Stenders) oder *War Horse* (*Gefährten*, US / GB 2011, R: Steven Spielberg) wider. Dabei sind die Themen – in der akademischen Forschung wie in der Popkultur – äußerst vielfältig und schließen die Auswirkung von gesellschaftlichen Prozessen wie agrarwirtschaftlichen und industriellen Revolutionen auf die Tier-Mensch-Beziehung ebenso ein wie die Rolle von Tieren in Kriegen oder in der europäischen Expansion. Man beschäftigt sich mit Arbeits-, Nutz- und Haustieren, mit Orten

6 John Berger: Why Look at Animals? In: Ders. (Hrsg.): *About Looking*. London: Writers & Readers 1980, S. 1–26.

7 Z. B. Gesine Krüger: Das koloniale Tier. Natur – Kultur – Geschichte. In: Thomas Forrer / Angelika Linke (Hrsg.): *Wo ist Kultur? Perspektiven der Kultur-analyse*. Zürich: vdf 2013, S. 73–94; Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, aus d. Franz. v. Gustave Roßler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

der Interaktion wie Stadt, Land, Menagerie, Zirkus, Zoo, Labor, Feld, Museum und mit den Medien der Repräsentation Schrift, Bild und Film; man fragt nach der Geschichte der Tierschutzbewegungen und der Rolle von Wissenschafts- und Technikgeschichte für Mensch und Tier.<sup>8</sup>

Interessanterweise findet sich aber in den Überblicksdarstellungen zu den Animal und Human-Animal Studies kaum das Thema der ‚Tierlaute‘; dasselbe gilt für den derzeit erstarkenden Forschungsbereich der Sound Studies.<sup>9</sup> Generell gilt, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der tierlichen Lautäußerungen in den Kulturwissenschaften noch ein relativ unbestelltes Feld ist. Im Gegenteil tritt das Tier mitunter explizit als stummes auf, womit die Mensch-Tier-Kommunikation auf die visuelle Begegnung reduziert wird.<sup>10</sup> Dass die Beschäftigung mit tierlichen Stimmen bisher noch ein Desiderat darstellt, ist umso erstaunlicher angesichts des seit einigen Jahren interdisziplinär zu verzeichnenden Interesses an der Stimme.<sup>11</sup>

8 Es gibt bereits eine Reihe von Übersichtstexten, siehe z. B. Roscher: *Human-Animal Studies*; Margo DeMello: *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Columbia UP 2012; Roland Borgards (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2016; Gesine Krüger / Aline Steinberger / Clemens Wischermann (Hrsg.): *Tiere und Geschichte. Konturen einer ‚Animate History‘*. Stuttgart: Steiner 2014.

9 Dabei geht bereits R. Murray Schafer, Vorreiter der Sound Studies, in seiner 1977 erschienenen Monographie *The Tuning of the World* auf die von Tieren produzierte *soundscape* ein – wenn auch in eher klangphänomenologischer denn historisch-systematischer Perspektive, vgl. Raymond Murray Schafer: *Die Ordnung der Klänge. Eine Kulturgeschichte des Hörens*, aus d. Engl., durchges. u. erg. v. Sabine Breitsamer. Mainz: Schott 2010, S. 91–105. Auch der Klangforscher Bernie Krause widmet sich im Rahmen seiner *Soundscape Ecology* den Klängen von Tieren: Bernie Krause: *The Great Animal Orchestra. Finding the Origins of Music in the World's Wild Places*. New York: Little, Brown 2012. Überblicksbände wie jener von Jonathan Sterne lassen Auseinandersetzungen mit tierlichen *soundscape*s jedoch vermissen, vgl. Jonathan Sterne (Hrsg.): *The Sound Studies Reader*. New York: Routledge 2012.

10 Berger: *Why Look at Animals?*, etwa S. 4, wo die Absenz von Sprache mit Stummheit gleichgesetzt wird.

11 Siehe vor allem Norie Neumark / Ross Gibson / Theo van Leeuwen (Hrsg.): *Voice. Vocal Aesthetics in Digital Arts and Media*. Cambridge, MA: MIT Press 2010; Mladen Dolar: *His Master's Voice. Eine Theorie der Stimme*, aus d. Engl. v. Michael Adrian / Bettina Engels. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007; Friedrich A. Kittler / Thomas Macho / Sigrid Weigel (Hrsg.): *Zwischen Rauschen und Offenbarung. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Stimme*. Berlin: Akademie 2008; Doris Kolesch / Sybille Krämer (Hrsg.): *Stimme. Annäherung an ein Phänomen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006; Brigitte Felderer (Hrsg.): *Phonorama*.

Die offenkundige kulturelle Prominenz stimmgewaltiger Tiere steht – so darf vermutet werden – in unmittelbarem Zusammenhang mit den diversen produktiven Spannungsmomenten der Stimme selbst. So gilt die Stimme einerseits als Signum des Humanen, als Stoff, aus dem die menschliche Sprache, d. h. das anthropologische Differenzkriterium schlechthin, gemacht ist. Andererseits aber ist die Stimme offenbar kein nur menschliches Ausdrucksmittel. Auch Tiere haben Stimme. In der Stimme unterscheiden sich Mensch und Tier also nicht nur, sie begegnen einander auch. Und gerade in dieser unbehaglichen Spannung scheint die anhaltende Faszination für die Stimmen der Tiere, für das Singen, Blöken und Brüllen der ‚Anderen‘ zu wurzeln.

Gleichzeitig ist das stumme Tier, so Denise Reimann in ihrem Beitrag, eine besonders wirkmächtige Figur, der es kultur- und wissenshistorisch nachzugehen gilt. Wenn auch mit *stumm* meist sprachlos gemeint ist, eröffnet andererseits die Vorstellung, dass die große Mehrheit der Tiere keine stimmlichen Laute produziere, eine neue Perspektive auf den Lärm der Menschheit – wie Marianne Sommer am Beispiel Julian Huxleys zeigt. Beide Formen des Stummbleibens, das diskursive und das realakustische, werden durch die Flüchtigkeit alles Klanglichen potenziert: Die Schwierigkeit, der Geschichte von Tierlauten auf den Grund zu gehen, basiert auf der weitgehenden „Unhörbarkeit der Vergangenheit“, wie der Historiker Jürgen Müller es ausdrückt. Der historiographische Zugriff auf Schallereignisse bleibt uns größtenteils versagt; erst seit der Entwicklung auditiver Speichermedien im ausgehenden 19. Jahrhundert können wir vergangene Klang- und Geräuschwelten vereinzelt wiederaufleben lassen.<sup>12</sup> Es wundert daher kaum, dass die Beiträge in diesem Band vorwiegend auf die Zeit seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart rekurrieren.

Was diese Beiträge sowie jene, die sich der Rolle von Tierlauten vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert zuwenden (Julia Breitruck und Denise Reimann), aber ebenfalls verdeutlichen, ist, dass wir durchaus einen Zugriff auf die historischen Beschreibungen, Inszenierungen

*Eine Kulturgeschichte der Stimme als Medium*. Ausstellungskatalog ZKM Karlsruhe, Museum für Neue Kunst. Berlin: Matthes & Seitz 2004; Cornelia Eppinger / Erika Linz (Hrsg.): *Medien, Stimmen*. Köln: DuMont 2003.

12 Jürgen Müller: „The Sound of Silence“. Von der Unhörbarkeit der Vergangenheit zur Geschichte des Hörens. In: *Historische Zeitschrift* 292,1 (2011), S. 1–29.

und Reflexionen solcher Klänge haben. Denn selbst wenn die Äußerungen der Tiere nicht geschichtlich wären – eine Vorstellung, auf die wir unten näher eingehen –, so sind doch zumindest deren schriftliche Aufzeichnungen und semantische Bestimmungen, die kulturellen und wissenschaftlichen Zugriffe auf Tierlaute einer Geschichte unterworfen, einer höchst komplexen und weitreichenden Geschichte, der nachzugehen sich lohnt: Sei es in der Musik- und Literaturgeschichte, in der sprechende, singende, zischende, bellende oder anderweitig akustisch präsente Tiere ihren Auftritt haben; in der Sprachphilosophie, in der repetierende Papageien und Affen zur unverzichtbaren Staffage gehören; oder in naturkundlichen und philologischen Katalogisierungen von Tierstimmen, wie sie seit jeher in Angriff genommen wurden.

Vor diesem Hintergrund wendet sich der Band den wissenschaftlichen, künstlerischen und medientechnischen Szenarien tierlicher Akustik zu. Die Beiträge erkunden Tierlaute in den populären Medien und in der Kunst sowie in Wissenschaft und Politik auf ihre diskursiven und technischen Voraussetzungen, Darstellungsformen und Bedeutungen hin. Damit schließt der Band an Pionierarbeiten zu diesem ‚tauben Fleck‘ der Kulturwissenschaften an.<sup>13</sup> Dazu gehören auch philosophische bzw. philosophiegeschichtliche Annäherungen, wobei die Tierstimme hier als „drängende, aber (noch) unbeantwortete Frage“<sup>14</sup> in Aussicht gestellt wurde, sowie

13 Thomas Macho: Der Eselsschrei in der A-Dur-Sonate. Robert Bresson zu Film und Musik. In: Thomas Becker (Hrsg.): *Ästhetische Erfahrung der Intermedialität. Zum Transfer künstlerischer Avantgarden und „illegitimer“ Kunst im Zeitalter von Massenkommunikation und Internet*. Bielefeld: Transcript 2011, S. 123–138; Sabine Nessel: Animal Images, Human Voices. Die Stimmen der Tiere in Zoo und Kino. In: Oksana Bulgakowa (Hrsg.): *Resonanz-Räume. Die Stimme und die Medien*. Berlin: Bertz + Fischer 2011, S. 226–236.

14 Sabine Till: *Die Stimme zwischen Immanenz und Transzendenz. Zu einer Denkfigur bei Emmanuel Lévinas, Jacques Lacan, Jacques Derrida und Gilles Deleuze*. Bielefeld: Transcript 2013, S. 206. Zur philosophiegeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Stimme der Tiere siehe außerdem Bernhard Siegert: „parlêtres“. Zur kulturtechnischen Gabe und Barre der anthropologischen Differenz. In: Anne von der Heiden / Joseph Vogl (Hrsg.): *Politische Zoologie*. Zürich / Berlin: Diaphanes 2007, S. 23–37; Oliver Scholz: Tierstimme/Menschenstimme: Medien der Kognition. In: Epping-Jäger / Linz (Hrsg.): *Medien, Stimmen*, S. 36–49.

medienästhetische Reflexionen von Tierlauten in Literatur-, Film- und Musikgeschichte.<sup>15</sup>

Den Auftakt der grob chronologisch geordneten Beiträge bildet denn auch ein kunst- und musikhistorischer Aufsatz. Julia Breitruck untersucht die „Entdeckung der Vogelstimmen in der Frühen Neuzeit“. Während spätmittelalterliche Vorstellungen Tieren die Produktion und Wahrnehmung musikalischer Klänge absprachen, wobei Vögeln schon hier ein latenter Sonderstatus zukam, avancierten Vogelstimmen im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einem Topos des musiktheoretischen Diskurses. Gelehrte wie Athanasius Kircher versuchten, Vögel und deren Gesänge in das (menschliche) Ordnungssystem der Musik zu überführen – etwa durch die Darstellung von geöffneten Schnäbeln, aus denen Notenzeichen zu entspringen scheinen – und stießen dabei unweigerlich auf die Frage nach der Mechanik tierlicher und menschlicher Lautproduktion. Zu Aufklärungszwecken wurden akustische Mechanikspiele, unter anderem Singvogelautomaten, konstruiert, deren Erben, die Serinetten, im 18. Jahrhundert wiederum zur Dressur von Vögeln eingesetzt wurden.

Um die Komposition mit Tieren und deren Lauten geht es in Susanne Heiters Beitrag. Am Beispiel der KomponistInnen Olivier Messiaen und Hollis Taylor, die auf je unterschiedliche Weise Vogelstimmen als Klangmaterial verwenden, bespricht sie die wahrnehmungsästhetischen und medientechnischen Herausforderungen, vor die sich

15 Literarischen Tierstimmen widmen sich mehrere Beiträge in Margo DeMello (Hrsg.): *Speaking for Animals. Animal Autobiographical Writing*. New York: Routledge 2013; Roland Borgards: Geheul und Gebrüll. Ästhetische Tiere in Kleists „Empfindungen vor Friedrichs Seenlandschaft“ und „Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik“. In: Nicolas Pethes (Hrsg.): *Ausnahmезustand der Literatur. Neue Lektüren zu Heinrich von Kleist*. Göttingen: Wallstein 2011, S. 307–324; Denise Reimann: Tierstimmen. Literarische Erkundungen einer liminalen Sprache. In: Colleen M. Schmitz / Judith Weiss (Hrsg.): *Sprache. Ein Lesebuch von A bis Z*. Ausstellungskatalog Deutsches Hygiene-Museum Dresden. Göttingen: Wallstein 2016, S. 230–233. Zu Tierlauten als Gegenstand der Filmwissenschaft siehe v. a. die Forschungsarbeiten von Sabine Nessel: *Animal Images, Human Voices*; dies.: Die akusmatische Tierstimme in Luis Buñuels „The Adventures of Robinson Crusoe“. In: Roland Borgards / Marc Klesse / Alexander Kling (Hrsg.): *Robinsons Tiere*. Freiburg i. Br.: Rombach 2016, S. 251–267. Zu musikwissenschaftlichen Perspektiven siehe etwa Martin Ullrich: Tiere und Musik. In: Borgards (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*, S. 216–224; Susanne Heiter: Mind the Gap! Musicians Challenging Limits of Birdsong Knowledge. In: *Relations. Beyond Anthropocentrism* 2,1 (2014), S. 79–89.

eine kompositorische Übersetzung von Tierlauten in Musik gestellt sieht. Während Messiaen ab den 1950er Jahren die Gesänge von Vögeln nach Gehör und schriftlich transkribierte, greift die Gegenwartskomponistin Taylor zusätzlich auf die biowissenschaftlich verwendete Technik der Sonographie zurück. Damit nähert sie sich den objektivistischen Verfahren der modernen Ornithologie, die sie wiederum als ‚Zoomusikologin‘ subtil unterläuft.

Julia Breittrucks Beitrag verweist auf die Auffassung von Tierstimmen als ‚zeit- und geschichtslose Naturlaute‘. Zumindest aus philosophischer Perspektive wurden die Lautäußerungen von Tieren nicht selten als mechanisches Tönen – man denke an René Descartes’ Vergleich von Tierstimme und Sprechmaschine<sup>16</sup> –, oft aber als invariabel, da angeboren, abgetan. Weil die Tierstimme im Unterschied zur menschlichen Sprache nicht erlernt, sondern von der Natur schon unverrückbar vorgegeben werde, schrieb etwa Jacob Grimm 1851, bleibe sie „immer einförmig und unveränderlich: ein hund bellt noch heute wie er zu anfang der schöpfung boll, und mit demselben tirelieren schwingt die lerche sich auf wie sie vor vielen tausend jahren that.“<sup>17</sup> Es ist damit nicht verwunderlich, dass die von Breittruck und Heiter beschriebenen musikalischen Experimente mit Tierstimmen stark technik- und medienförmig sind – ein Aspekt, der sich insbesondere in der auch von Taylor aufgenommenen Bioakustik zeigt und worin der Bezug auf die naturwissenschaftliche Erforschung von Tierkommunikation deutlich zutage tritt.<sup>18</sup> Letztere erfolgte – mit zum Teil großem öffentlichen Interesse – aus drei Perspektiven: 1. wurden die natürlichen Kommunikationsformen von Tieren als aus sich selbst heraus zu ergründende Lautsysteme untersucht; 2. wurde debattiert,

16 Vgl. René Descartes: *Discours de la méthode (pour bien conduire sa raison, et chercher la vérité dans les sciences)*. Französisch/Deutsch, übers. u. hrsg. v. Lüder Gäbe. Hamburg: Meiner 1990, Fünfter Teil, 9. bis 12. Abschnitt.

17 Jacob Grimm: *Über den Ursprung der Sprache*. Berlin: Ferd. Dümmler Verlagsbuchhandlung 1858, S. 15.

18 Siehe u. a. Judith Willkomm: Die Technik gibt den Ton an. Zur auditiven Medienkultur der Bioakustik. In: Axel Volmar / Jens Schröter (Hrsg.): *Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*. Bielefeld: Transcript 2013, S. 393–417, die aktuell an einer Dissertation zum Thema arbeitet, und Joeri Bruyninckx: *Listening in the Field: Recording and the Science of Birdsong*. Cambridge, MA: MIT Press 2018.

ob diese Lautsysteme sprachförmig seien, und 3. hat man versucht, Tieren – insbesondere Affen – menschliche Sprachen beizubringen. Das Interesse an tierlicher Sprache entflammte im 18. Jahrhundert, als europäische Naturforscher über Reiseberichte und -bilder, Präparate und später lebende Exemplare mit Menschenaffen in Berührung kamen. Ob jene äußerlich so menschenähnlichen Tiere nicht auch kognitiv in der Lage wären zu sprechen, wurde im Austausch von Philosophie, Anatomie, Phonetik und Literatur breit diskutiert, wobei es gerade das Nicht-Reden der Affen war, welches die Debatte nährte. In ihrem Beitrag zu „affenphonetischen Schwellenkunden um 1800 und 1900“ geht Denise Reimann den Theorien, experimentalphonetischen Zugriffen und Imaginationen nach, die um die Figur des stummen Affen kreisten. Während der niederländische Mediziner und Anatom Pieter Camper das äffische Schweigen um 1800 anatomisch entschlüsseln wollte, bediente sich der amerikanische Amateurzoologe Richard Lynch Garner um 1900 des kurz zuvor erfundenen Phonographen. In beiden Fällen handelte es sich um höchst prekäre Versuche, den grundsätzlichen Entzügen und Widerständigkeiten von Tierlauten experimentalphonetisch zu begegnen.

Garners Forschungen zeigen, wie eng die Geschichte der Bioakustik mit der Geschichte der Medientechnologie verbunden ist. In Anlehnung an Darwin behauptete er, es gäbe im Tierreich eine steigende Komplexität an Sprachen und dass die Affen nicht nur eine eigene besäßen, deren Worte er durch Playbackexperimente entschlüsseln und lernen könne, sondern dass sie auch fähig seien, unsere Sprache zu erlernen. In den 1890er Jahren machte er sich auf, über Monate in einem Käfig Schimpansisch und Gorill(a)isch mit einem von Thomas Edison höchstpersönlich verbesserten Phonographen aufzunehmen. 1919 verbreitete Garner allerdings ein Gerücht über eine aus Schimpanse und Gorilla gekreuzte Spezies, die mit Menschen sprechen könne.<sup>19</sup> Das setzte zwar seiner Glaubwürdigkeit ein Ende, aber nicht seinen Forschungsfragen. Der Ansicht, dass Sprache das Alleinstellungsmerkmal des *Homo sapiens* sei, wurde auch im

19 Richard L. Garner: *The Speech of Monkeys*. London: Heinemann 1892; ders.: *Gorillas and Chimpanzees*. London: Osgood, McIlvaine 1896; ders.: *The Simian Tongue*. In: Roy Harris (Hrsg.): *The Origin of Language*. Bristol: Thoemmes 1996, S. 314–332. Siehe Gregory Radick: *The Simian Tongue. The Long Debate about Animal Language*. Chicago: University of Chicago Press 2007.

20. und 21. Jahrhundert mit Versuchen begegnet, Affen zuerst eine menschliche Lautsprache und schließlich die Amerikanische Zeichensprache sowie spezifisch für den Zweck entwickelte Zeichensysteme beizubringen.<sup>20</sup>

Des Weiteren legen einige der Beiträge dar, dass der Phonograph auch die Erforschung von Tierstimmen etwa in der Ornithologie neu strukturierte, genauso wie dies später durch die Kriegstechnologie der Sonagramme – zum Beispiel in der Insektenkunde – geschehen sollte.<sup>21</sup> Aber damit war das Ende der Technologisierung der Tiere und ihrer Laute noch nicht erreicht. In seinem medien- und wissensgeschichtlichen Beitrag „Delfinesisch für Anfänger“ untersucht Jan Müggenburg ein Forschungsprogramm, das in den späten 1940er Jahren mit neuroinvasiven Experimenten an Affen begann und in den 1980er Jahren seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte: Die Versuche des Neurophysiologen John C. Lilly, über ein hochartifizielles computergestütztes Experimentalsystem zwischenartlich zu kommunizieren. Als Kommunikationspartner fungierten dabei Delfine, wobei Lilly die Lücke zwischen deren Lauten und der menschlichen Sprache durch die synthetische Produktion und Übermittlung von Pfeiftönen zu schließen gedachte. Müggenburg zeigt, inwiefern die hier imaginierte Verständigung zwischen Mensch und Tier von vornherein zum Scheitern verurteilt war.

Christoph Hoffmann beschäftigt sich mit vergleichbar komplexen medientechnischen Systemen, um die Forschung rund um die Beantwortung der Frage „Sprechen Fische?“ verstehen zu können. Er widmet sich in seinem Beitrag den epistemologischen Besonderheiten bioakustischer Forschung am Beispiel eines 2010 bis 2015 durchgeführten Forschungsprojekts zur Kommunikation von Grauen Knurrhähnen. Dabei interessieren ihn die Vorannahmen und methodischen Unschärfen, welche die Generierung, Klassifizierung und Analyse von Fischlauten strukturieren. Welche der aufgezeichneten Geräusche tatsächlich Fischgeräusche sind und inwiefern sie von den Fischen als bedeutungstragend wahrgenommen werden, kann selbst

20 Sommer: *Foremost in Creation*, S.288–321.

21 Bruyninckx: *Listening in the Field*; Jan Müggenburg: Bats in the Belfry. On the Relationship of Cybernetics and German Media Theory. In: *Canadian Journal of Communication* 42,3 (2017), S.467–484; Stefan Rieger: Fledermaus. In: Ders./ Benjamin Bühler (Hrsg.): *Vom Übertier. Ein Bestiarium des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S.89–98.

durch das von Garner entwickelte und auch hier zur Anwendung gelangende Playbackexperiment nur unter bestimmten anthropomorphen Vorzeichen ermittelt werden. Hoffmann zeigt, dass dieser Anthropomorphismus zum notwendigen und – methodenkritisch reflektiert – durchaus validen Werkzeug auch der hochtechnisierten bioakustischen Forschung gehört.

Die Technik- und Mediengeschichte von Tierlauten verweist schließlich unumgänglich auf Prozesse des Archivierens. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Reaktion auf die Möglichkeiten des Phonographen die ersten Schallarchive entstanden, etwa in Wien, Paris und Berlin, fanden vereinzelt auch Tierlaute Eingang in die Bestände, wengleich menschliche Tonaufnahmen dominierten. Im Berliner Lautarchiv beispielsweise, das 1920 mit dem Anspruch gegründet wurde, die Sprachen und Gesänge europäischer und außer-europäischer Kulturen zu versammeln und hierbei insbesondere die „vom Untergang bedroht“<sup>22</sup> geglaubten Stimmen phonographisch zu sichern, um sie der sprachwissenschaftlichen bzw. ethnologischen Forschung dauerhaft zur Verfügung zu stellen<sup>23</sup>, finden sich unter den insgesamt rund 7.000 mit menschlichen Stimmen bespielten Schellackplatten auch etwa 20 Aufnahmen von Tierlauten. Es handelt sich um die Laute als exotisch bekannter Tierarten wie Elefanten, Bären, Tiger und Hyänen, die in den Jahren 1925 und 1927 in Kooperation mit dem Zirkus Krone und dem Dresdner Zoo produziert und mit einem entsprechenden ‚Personalbogen‘ versehen wurden.<sup>24</sup> Nur zwei dieser Aufnahmen sind verschollen: Es fehlen der so bezeichnete „Wutschrei des Schimpansen“<sup>25</sup> sowie die Aufnahme des Gebrülls eines nubischen Löwen, von dem es schon damals keine in freier Wildbahn lebende

22 Carl Stumpf: Das Berliner Phonogrammarchiv. In: *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik*. Beilage der *Münchener Allgemeinen Zeitung*, 22.02.1908, S. 225–246, hier S. 228.

23 Siehe hierzu die Forschungsarbeiten von Britta Lange, zuletzt: Archive, Collection, Museum. On the History of the Archiving of Voices at the Sound Archive of the Humboldt University. In: *Journal of Sonic Studies* 13 (2017): Acoustic Ephemeralities. <http://www.sonicstudies.org/jss13> (Zugriff am 24.06.2018).

24 Denise Reimann: „Art der Aufnahme: T“. Zu den Tierstimmenaufnahmen im Berliner Lautarchiv / „Recording Type: T“. On the Recordings of Animal Voices in der Berlin Sound Archive. In: *Trajekte. Zeitschrift des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung* 29 (2014), S. 55–62.

25 Laut Journeleintrag zur Aufnahme. Humboldt-Universität zu Berlin, Musikwissenschaftliches Seminar, Lautarchiv, Inventar-Nr. LA 845.

Exemplare mehr gab und der heute als gänzlich ausgestorben gilt. Wie der nubische Löwe geklungen haben mag, werden wir also wohl nie erfahren.

In ihrem Beitrag bespricht Marianne Sommer, wie aber bereits zu dieser Zeit die Präservation von Tierstimmen ein eigenständiges Desiderat darstellte. Lebendig gehalten wurden die Aufzeichnungen durch das im englischen Sprachraum als *Soundbook* bezeichnete, neue, multimediale Format, das Text und Ton verband. Schallplatten dienten dem britischen Biologen, Zoodirektor und UNESCO-Generalsekretär Julian Huxley dazu, das akustische Welterbe zu konservieren. Er setzte die scheinbar unberührten Klangwelten von Tieren dabei der zunehmenden Lärmbelastung durch Industrialisierung und Urbanisierung sowie später den Zweiten Weltkrieg entgegen, womit die aktuell brisante Problematik der akustischen Umweltbelastung gerade für die Lautsysteme der Tiere historisiert wird.<sup>26</sup> Indem Huxley Tieren in Form von *Soundbooks*, aber auch in naturdokumentarischen Tonfilmen und Radiosendungen zu einer Stimme verhalf, trug er maßgeblich zur Popularisierung des Naturschutzes bei. Wie Sommer zeigt, beruhte diese Entwicklung auf einem spannungsreichen Zusammenspiel zwischen akustischer und politischer, tierlicher und menschlicher Stimme, das nicht zuletzt im Comic ausgeglichen wurde.

In einen ganz anderen politischen Zusammenhang brachte der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens phonographische Tieraufnahmen. Die „tönenden Bücher“ *Schrei der Steppe* und *Der Wald erschallt* aus den frühen 1930er Jahren, an deren Produktion Lutz Heck beteiligt war, führten den LeserInnen wie die englischen *Soundbooks* die beschriebenen Klangwelten unmittelbar akustisch ‚vor Ohren‘. Aber eher als diese der Modernisierung entgegenzuhalten, stellte er in den tönenden Büchern Beschreibungen mit integrierten Lautbeispielen von außereuropäischen und ‚heimischen‘ Tieren einander gegenüber. Judith Willkomm und Andreas Fischers Beitrag macht deutlich, wie diese nur vermeintlich neutralen Tierbestimmungsbücher – im Gegensatz zu Huxleys demokratischen

26 Brigitte Kramer: Krawall im Meer. Mit extrem lauten Schallkanonen suchen Firmen nach Öl und Gas im Meeresgrund. Die Tierwelt reagiert gestresst. Jetzt schränkt Italien als erstes Land die Verwendung der Technik ein. In: *NZZ am Sonntag*, 10.12.2017, S. 57, 59.

und umweltschützerischen Zielen – NS-ideologisch funktionierten, indem sie das ‚primitive‘, fremde Afrika dem identitätsstiftenden Völkischen etwa in Form des Hirschröhrens im deutschen Wald entgegensetzten.

So vielfältig die disziplinären Zugänge und Materialkorpora der Beiträge in diesem Band auch sein mögen, so deutlich kristallisieren sich also auch wiederkehrende Motive, Deutungsmuster und Problemkonstellationen heraus, über Fragen der Aufzeichnung und Archivierung hinaus, die Querverbindungen zwischen den Texten stiften und dem Thema der Tierlaute als eigenständigem Forschungsgegenstand Kontur verleihen, auch wenn der Band nicht umfassend sein kann. Welche Rolle auditive Medientechniken bei der Erkundung und Erschließung des mit bloßem Ohr nicht wahrnehmbaren Laut- und Hörverhaltens mancher Tiere gespielt haben, ist eine solch wiederkehrende Frage. Damit eng verknüpft ist die Decodierung bzw. semantische Besetzung von Tierlauten, die ebenfalls zu den übergreifenden Themenkomplexen gehört. Die Frage, ob und inwiefern sich mit tierlichen Klangäußerungen (sprachliche) Bedeutungen verbinden, die sich potentiell entschlüsseln ließen, kennzeichnet sowohl bioakustische als auch kulturelle Bezugnahmen auf Tierlaute.

Immer wieder stießen die AutorInnen zudem auf den Widerstand von Tieren, sei es in der Vermutung, dass Tiere das Sprechen generell verweigern (Denise Reimann), im Versuch der Tierlautaufnahme im Freien sowie im Zoo (Judith Willkomm / Andreas Fischer, Marianne Sommer) oder in Experimentalsystemen, die Tierlaute erzwingen wollen, mitunter bis zur tödlich endenden Quälerei oder zur Verunmöglichung freien Handelns (Jan Müggenburg). Mit anderen Worten: Auch wenn die Suche nach tierlicher *agency* nicht der Fokus des Bandes ist, so zeigt sie sich doch unweigerlich nicht nur an den Rändern, sondern im Zentrum der Mensch-Tier-Beziehungen. Am Ende ist die Tierstimme, aber vor allem deren Ausbleiben, Anlass zur Irritation. Was, wenn ‚das Andere‘ gar nicht zu und mit uns sprechen will?

Damit stehen auch die diskursiven Rahmen und kulturellen Funktionen von Tierlauten, deren Metaphorisierungen und politischen Aufladungen zur Diskussion. In welche anthropologischen Debatten und/oder ästhetischen Reflexionen waren die Stimmen von Tieren involviert? Welche Bedeutung hatten und haben sie für Fragen nach dem rechtlichen Status von Tieren? Und welche methodischen und

epistemischen Herausforderungen sowie Perspektiven sind mit einer solchen ‚wissens- und kulturgeschichtlichen Bioakustik‘ verbunden? Wie vielerorts mit Berufung auf Jacques Derrida festgehalten, werden Tiere erst im Wort (*animaux*) zur Einheit und sind die Tiere für uns im Medium der Sprache (*animot*).<sup>27</sup> Was bedeutet diese Feststellung aber für deren Laute? – Laute, die darüber hinaus nicht im stillen Raum erklingen. Wie etwa in Sommers Beitrag zutage tritt, interagiert die Produktion und Rezeption von Tierlauten mit anderen Stimmen und der Geschichte der *soundscales* im Allgemeinen und damit der Kulturgeschichte des Hörens. Der Band stellt also den Versuch dar, mithilfe verschiedener disziplinärer Zugriffe und Werkzeuge einige Einblicke in diese *entangled histories* von Animal Studies und Sound Studies zusammenzubringen.

Dementsprechend bildet ein sinnesanthropologischer Beitrag von Patricia Jäggi zum „auditiven Wissen über Tiere“ den Abschluss des Bandes. Ausgehend von einer an Maurice Merleau-Ponty geschulten Phänomenologie des Hörens untersucht Jäggi historische und zeitgenössische Hörweisen von WissenschaftlerInnen und LaiInnen, wobei sie ein Hörexperiment einsetzt: Die ProbandInnen bekamen nicht näher klassifizierte Tierlaute vorgespielt, denen sie sich unter Einsatz ihres auditiven Wissens assoziativ näherten. Die Ergebnisse zeigen: Was wir hören, wenn wir Tiere hören, hängt zutiefst vom jeweiligen kulturellen Kontext, von kollektiven und individuellen Vorerfahrungen, diskursiven Bezugsrahmen und Interessen ab, mit denen wir Tierlauten begegnen.

27 Jacques Derrida: *Das Tier, das ich also bin*, aus d. Franz. v. Markus Sedlaczek. Wien: Passagen 2010.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur  
Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Universität Luzern.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Neofelis Verlag GmbH, Berlin  
[www.neofelis-verlag.de](http://www.neofelis-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara  
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / ae)  
Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden  
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.  
ISBN (Print): 978-3-95808-230-4  
ISBN (PDF): 978-3-95808-281-6